



Michel wo san ma denn?

Unbestechliches Ratsch- und Tratschblatt, für Politik, Kunst und Wissenschaft, sowie Handel und Wandel im Land
Dornbirn, am 19. Januar 1929 Jährlich eine Ausgabe, die allen Ansprüchen genügt 4. Jahrgang

Regnet Wahrheit und Erbsichtung —
Närrisch ist die ganze Richtung.

Feierliche Salbung und Krönung Mauselines zum Duce della Terra am Nordpol.

Kanniballische Gelüste der Italiener. — Epochenmachende Erfindung eines korpulenten Landsmannes. — Neue amerikanische Malkunst. — Faschistische Kulturarbeit am Nordpol. — Beulenpest in Sindau. — Ein Kaas als Parteivorsitzender. — Meister Willibald als Musikförderer des Landes Vorarlberg. — Auffindung der Arche Noahs in Dornbirn. — Kuriositäten des In- und Auslandes.

Zum Geleit.

So, da san ma wieder. — „Letzte Folge“; hoffentlich nit die allerletzte. — Sonst wars ja gefehlt. Wie sollte denn sonst in die Defentlichkeit kommen, wo ma san, jecha. — Und so stelle ich denn die Druderschwärze zu Deiner Gaude und Verfügung und wünsch Dir recht ein angenehmes Lachen, balst D' an Humor kennst. Auf alle Fälle bist Du ein sehr ein verlässiger Mensch. Sonst gästst Du ja überhaupt nit lauter. Daß Du mich erstanden hast, ist ein Beweis Deiner gehobenen Stimmung (wollt sagen Stellung) gegenüber anderen Menschen die wo selbst nit einmal die drei Tage im Jahr an Blödsinn brauchn kenna. Reischbett vor Dir! Daß Du mich kaufst hast, ist ja die Hauptsache. Aber es zeigt sich obendrein, daß Du einen Geschnad an Dir hast. Sonst würdest Du mich ja gar nicht für so viel billiges Geld als Dein Eigentum erworben haben, sondern Dir ein ordentliches Blatt beibiegen das nicht so voll Viechereien ist und in dem nicht so viel zünftiger Unsinn drinn steht. Ueberhaupt wo doch alle anderen Tageszeitungen nicht viel billiger sind und trotzdem nicht den gleichen Schmarren bringen wia-r-i. — Bei mir ist außerdem das Schönste, Du bist nicht gezwungen mich zu lesen. Mir genügt, wenn Du mich gekauft hast. Das ist bei allen anderen Tageszeitungen ja auch so —, nur lassen die sich nit so anmerken. Also — unter uns gesagt —, Du weißt jetzt, wie es diesbezüglich steht. Ich darf mir das auch erlauben, da ich ein ganz (partei)loses Blatt bin. — Selt, daß ich so aufrichtig bin, das ist doch ein schöner Zug von mir? — Na also! — Aber jetzt will ich Dich nicht länger aufhalten

damit Du endlich zum Lesen kommst. Du hast ja ohnehin nichts zum Lachen daß Du jetzt aus dem Lachen nicht mehr herauskommst. Drum ist am besten, laß Dich von gar niemanden stören sondern ziehe Dich zurück damit Du dieses Blatt das jetzt Dein Eigentum ist (vorausgesetzt, daß Du mich käuflich erworben hast) in aller Ruhe genießen kannst. — Etwa so: Du siehst mitten in das Trambahngleise, oder noch besser, Du leihst Dir bei der Konstantine einen Sessel, setzt Dich mit dem Herr... mitten in den Sessel hinein — wollt sagen mit dem Trambahngleise in den Marktplatz —, quatsch — mit dem Sessel — ach was, Blödsinn! Du weißt schon selber was ich meine. Also wenn Du so dastehst, kommen gleich a paar Neugierige, — eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs und so fort. Paß aber auf, daß Dich der Schutzmann, der den ganzen Verkehr lenken muß nit beacht'. Wenn Auto, Omnibusse, Fuhrwerke, Radfahrer und alles mögliche daherkommen, bleib nur ruhig sitzen. Die sollen nur warten. Du hast ja Zeit. Wenn Du dann wirklich lachen mußt und etwas grüßiges gefunden hast, krümmst Dich vor Lachen und ruffst dabei immer: „Is jetzt dös a Viecherei! — Dös sieht dem Michel wieder gleich!“ — Lasse die Umstehenden nur ruhig in dem Glauben, daß sie es mit einem Ubergeschnappten zu tun hätten. Die werden nachher schon selbst drauf kommen, daß D' ganz normal bist. Und wenn dort, wo sonst ein Polizist stehn soll, einer sieht, wirst Du bald vor den Neugierigen beschützt werden. Wennst D' Dir dann vor Lachen nimmer helfen kannst, gebärde Dich noch viel toller etwa so wie es die Negertänzerin Josefa Bakter in Wien und Berlin vor den „besten“ Kreisen ge-

tan hat. Schwinde dabei den Michel wo san ma denn, kreisförmig über Deinem Zylinder. Wenn Du dann trotzdem noch nicht höflichlich abgeführt worden bist, oder Du mit dem Leben überhaupt davongekommen, so gehe mit der Genugtuung nach Hause, daß ein normaler Mensch auf diese verrückte Welt niemals einen Ausfluß einüben — nein —, Einfluß ausüben kann. Und dös is wahr.

Ein Traum, oder:

„Es wär so schön gewesen!“

Feierlicher Einzug und Salbung des neuen Beherrschers des Nordpales zum Herzog der Erde.

Eigener Bericht unseres nach dem Nordpol entsandten
O Berichterstatters.

Pol-Bei, Jänner 1929. — Es war finstere Polarnacht, als sich die Hofschacht Mauselines, welche auf den schönen Namen: „Duce della Terra“ hörte, langsam ihren Weg durch die furchtbaren Eisbarrieren des Polareises bahnte. — Das Schiff drohte festsitzen zu bleiben im ewigen Eise. „Ja, gibts denn dös aa?“ Doch als der neue Herrscher auf der Kommandobrücke erschien (aha jetzt stimmt!) brach auf seinen Befehl golden die Mittnachtssonne durch die dunkle Nacht und brachte vereint mit den sengenden Strahlen des Potentaten in kurzer Zeit die Eismassen zum Schmelzen. (Zeit, Zeit! jetzt schau di an, da kunnst du glei an Kabi fressen!) Elegant und stolz wie der Schwan Lohengrins setzte hierauf das stolze Schiff seinen Siegeszug fort durch die unergründliche Flut. Auf sein Zepher gestützt, — einen hohen Walrofszahn, welcher von Robite unter Lebensgefahr gefunden wurde — ließ von der Kommandobrücke der neue Herrscher den Blick weichen über das herrliche, jungfräuliche Land Schweifen und rief begeistert aus: „Mein ist das Land und die Meere und Oesterreichs Kolonie

Serrn Teobaldus v. Muckendorff's erste Liebe.

Novelle.

Drei bearbeitet von F. b. d. M.
(Nachdruck verboten.)

Ein Pechvogel war er schon immer. Als er das Licht dieser buckeligen Welt erblickte, mußte er vier Wochen lang in einem Glas zur Ausbrotung an die Sonne gestellt und luftdicht abgeperrt werden, damit er sich vollends entwickeln konnte. Ein Hindernis ist ihm dies, so lange er lebt. Nicht etwa als verwöhntes Mutterkinds, o nein! er war immer ein sehr lebhaftes und mutiges Bürschchen, das zur Tollkühnheit neigte, die zu manchem Abenteuer ausartete; so auch seine erste Liebe. —

Unten am Fuße der altehrwürdigen Burg Trausnitz, am schönen Starstrand, stand ein schönes, schmuckes Bauernanwesen, das zwei Geschwistern gehörte, dem Johann Kaspar und seiner Schwester Friska. Die hatten ein Schwesterkind, ein wunderschönes, herziges Mädchen an Kindesstatt angenommen. Diese schöne, 18jährige Jungfrau, nicht zuletzt auch das schmucke Gütlein hatten es dem Teobaldus angehan.

Mit dem Ansehen wurde er bald handelsleins. In seiner fürmischen Art und mit schmeichelnden, süßen Worten hatte er im Fluge ihr Herzchen erobert. Beide bauten die herrlichsten Zukunftschlösser auf und sonnten sich im Glücke ihrer

ersten Liebe. Was nütten aber alle noch so schönen Zukunftsträume der beiden Liebenden, der Schatten der nackten Wirklichkeit in Gestalt der Tante Friska ließ sich dadurch nicht bannen.

Mit der Tollen Friska, obwohl das Kennchen ihr Alles war, konnte man in diesem Punkte nicht sprechen. Böse Leute behaupteten, daß in ihr selbst noch nicht alle Hoffnung abgestorben sei, trotzdem sie bald 40 Jahre hinter sich hatte.

Eine Warze auf der Nasennase, von der drei Borsten wie abwehrend abstanden, ihr breiter Mund, dessen Schleusen, durch Zorn gereizt, keine Macht der Welt mehr dämmen konnte, waren gewiß nicht dazu angetan, ein Männerherz zu erobern, und so sah sie in jedem Bewerber nur den Mittelsläger. Ihr loses Mantel war in der ganzen Stadt und weit in der Umgebung gefürchtet. —

Der Jollenkaspar — ihr Bruder — war das Gegenteil.

In seinen jüngeren Jahren hatte er einmal den schüchternen Versuch unternommen, seine Schwester an den Mann zu bringen, um dadurch seinen Häubdrachen einem anderen aufzubalsen.

Jedoch jedes Unternehmen ist an den gegebenen Taffachen gescheitert. — Die Liebe des Teobaldus war aber so stark, daß er glaubte, sich in die Höhle des Trachens wagen zu dürfen.

Ein Freund riet ihm, zuerst ein Schneidwasser zu trinken, ein solches Ding, das unbedingt wirkt, braut ihm der Wurzensepp von Viehdorf zusammen.

Teobaldus, obwohl kein Letzseigen, der sich vor was fürchtet, glaubte selbst, daß es keine Schande sei, sich auf diese Art zu panzern, um der Wisgurg auf den Leib rücken zu können. Denn mit der Friska war wirklich nicht zu spassen. Die hatte Haare auf den Zähnen und anderseits stand der Wurzensepp im Ruf, etwas von Sympathie zu verstehen.

Es war gerade Mittagszeit, als der Teo beim Wurzensepp in Viehdorf eintrat.

„Grüß Dich Teo!“ sagte, den Mund voller Muß, der Sepp. Der Teo erwiderte stumm den Gruß und ließ sich schwer auf dem Stuhl nieder.

„Na, wo sehts denn?“ meinte der Sepp.

Unruhig rückte Teobaldus auf seinem Stuhl hin und her, bis er herausplagte: „Weißt Sepp, wegen meinem Annerl ihrer Friska!“

„Ueh!“ meinte der Sepp. „Wegen dem Hölleisen! Ja ich woah; i versteh Di, da kimmst wegen dem Schneidwasser. No jo, bist bei mir vor die richtige Schneidn komma!“

„Dös wann wahr is —!“ richtete sich hoffnungsstroh der Teo auf. „Auf 10 Markt Tringeld kommst mir wöt an!; na, wo san ma denn?“ „Sobiel is mir mei Annerl allweil wert!“

„Die Hälste tuts auch!“ sagte der Sepp bescheiden. — „I gib die Medizin net gern her, weißt, wenn die nicht richtig angewendet wird, is es a gefährliche Gschicht!“

„Brauchst absolut kein Kummer habn; glaubst, i bin no a Kind? I bin scho 22 Jahr alt!“

Franz Joseph Land! (Matschra) Mitschlich das Schiff im Haupthafen des Poles vor Anker ging und Bolduce als erster den Fuß auf sein neues, unbegrenztes Land setzte...



IK fressen di KVienna!

Hat man schon so was erlebt!

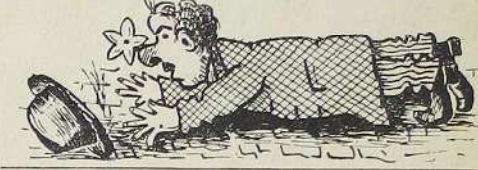
„Grauenhafte Drohung“. Wie der römische Impero melbet, ist den Italienern das Mundwerk, auf gut deutsch auch Schnauze genannt, jetzt so groß gewachsen, daß sie Wien binnen wenigen Sekunden mit Haut und Haar restlos verschlingen können...

Letzte Telegramme.

Paris. Laut Havasbericht wurde die pompöse Aufnahme Nobiles in die französische Ehrenlegion bis zur Fertigstellung der schwungvollen Hymne auf den „Kapitän des Eises“...

Die Stadtväter von Lindau ersuchen die Schriftleitung, im Michel nachfolgende Berichtigung einzufachfalten. (Dem Mischen kommen wir selbstverständlich mit dem größten Vergnügen nach, denn wir sind garrnicht so und auf ein bißchen mehr oder weniger Arbeit soll es uns nicht ankommen. D. S.)

Lindau, im Fasching 1929. Der Rat der Stadt Lindau: Salvatore e. h. Oberbürgermeister.



Lokales.

Dornbirn. (Bericht unseres Lokalverretters.) Ein fidelcs Erlebnis, einesteils zum Weinen, andernteils zum Lachen, hatte vor nicht langer Zeit unser liebes Landmann...



FASCHISTISCHE KULTUR AM NORDPOL.

Gedankensplitter.

Das ist mein voller Ernst, sagte die Frau, als sie ihren Mann die Treppen hinaufstoßeln hörte.

„Also!“ sagte der Seppl. „Kannst übermorgen das Wasser abholen; draußen vor das Kubstallfenster stell ich dir’s. Dann faufft vorher vier Liter Wein ohne abfehn. Bevor Du dann zur Friska gehst, reizt Deine Fußsohlen tüchtig damit ein, nachher nimmst drei feste Maul voll von dem Wundersaftel und schlägt sofort an Purzelbaum, damit Dir die Schneid vom Kopf bis in d’Hohen fährt. Du wirst sehen, Du kriegst a ganz a bamische Schneid!“

Am übernächsten Tag wanderte der Teobaldus wieder nach Widdorf und fand dort die gewünschte Flasche vor. Vorläufig wagte er nicht, dieselbe zu öffnen. Er ging vorschriftsgemäß ins Wirtschhaus und trank seine vier Liter Wein zum allgemeinen Erstaunen der Anwesenden. Fortwährend fierte er in ein Loch, gab keine Antwort, nur das Mienenpiel arbeitete so, daß man an seinen Verstandskräften zu zweifeln anfangt.

„Schön ist es!“ meinte endlich zaghaft Herr Teobaldus. „Ja, i hab’s immer schön in Ordnung!“

wie eine Mischung von Stiefelwiche, Tabaksaft, Pfeffer und Petroleum; aber da ließ sich nichts dagegen machen. Um sein Ziel zu erreichen, würzte er in zwei weiteren Schläuden das fürchterliche Zeug hinunter. Dann machte er sich sofort auf den Weg zur Friska.

Die Friska wurde deshalb zusehends immer freundlicher, zuletzt zeigte sie ihm — wie einem gern gesehenen Freier — das ganze Gürtl.

„Schön ist es!“ meinte endlich zaghaft Herr Teobaldus. „Ja, i hab’s immer schön in Ordnung!“

Das Annert hatte inderdessen Kaffee gemacht und brachte denselben auf den Tisch, trante sich dabei aber den Leo nicht anzuschauen. Aber auch er nicht das Annert trotz dem Schneidwasser.

Herr Teobald rechnete im Stillen als zukünftiger praktischer Geschäftsmann alles zusammen und kam auf so a vierzigstausend Mark — und ’s Annert dazu. „Teufi eini — wo san ma denn? Kann man scho ebbas räzkiern!“ Und schnell frug er: „Was ist aber mit dem Annert?“

Teobaldus aber hörte letzteres schon nicht mehr, für ihn

Du bist nicht der Einzige. Herr Paulus Luginsland, sonst sehr musikalisch, denn er bläst auf dem Schifferklavier und or- gelt auf der Maultrommel, ist ein großer Affenfreund und will daher mal wieder so ein paar Biecher in Augenschein nehmen. Um aber den Biechern keine Gelegenheit zu geben, ihm seinen spärlichen Vorrat zu zerkaufen, so wird derselbe sein säuberlich abwaschen und dabei das Viech vom verlorenen Herz in Heidelberg gefangen. — Aber das ist eine Lüge, denn er hat es ganz wo anders verloren. — Sein dreißigjähriger Groß- sohn lauscht eine Zeitlang den lieblichen Tönen, geht dann in's Zimmer und sagt: „Du, Opapa, unten bei Wäfers haben sie das Herz auch in Heidelberg verloren, du bist nicht der einzige!“

Ehrgeiziger Künstler. Ein Landsmann, den ein schöner Wintertag nach dem ersten großen Schnee in Gottes freie Na- tur hinausgetrieben hatte — ob aus freiem Antriebe, oder zur Vertreibung eines grausamen Käfers, bleibt dahingestellt — war Zeuge einer ganz ergötlichen Begebenheit. Durch eine große Nichte gedeckt sah er eine Anzahl Schulbuben, welche mit entblößter Zunge nach sich blühschnell in den Schnee schoben. Immer von einer Stelle zur anderen auf und nieder machten und sich nachher nach Bubenart stritten. Durch das schallende Gelächter des stillen Beobachters aufmerksam gemacht, wollten die Buben schnell das Hafenspanier ergreifen. Doch als er des Nachbarns Franzl mit Namen rief, blieben alle, in der Erkenntnis, jetzt hilft kein Laufen mehr, stehen. Auf die Frage unseres Landsmannes: „Na ihr Buben, was macht Ihr denn da für Sachen?“ erfolgte voreif verlegenes Stillschweigen. Aber als er eine Belohnung für die Auskunft versprach, ermannte sich der kleine Franzl und meinte: „Ach Herr . . . wir wollten bloß ausprobieren, wer von uns das schönste Herzle in den Schnee machen kann!“

„Was hat seine Gründe. Landsmann Bernhard der Knei- per empfängt seinen jüngsten Sproßling mit folgenden Wor- ten: „So du Schmierkind, wo bist denn wieder gewesen? Wie siehst du überhaupt aus?“ — „Ach Papa, ich bin bloß in's Gras g'fallen!“ — „Was, in's Gras g'fallen? Davon wird man nicht so dreidig!“ — „Ja, wofür, das Gras hat d'Aub schon mal g'treffen g'habt!“

Ein hiesiger Gastwirt, vor dessen Haustüre eine Anzahl Buben einen heillosen Lärm machen, geht hinaus und vertreibt dieselben. Nur ein kleiner und ein etwas größerer Bub bleiben stehen. Der kleine heult ganz schmerzlich und ist nicht zu beruhigen. — Wenn du jetzt nicht gleich still bist, so fresse ich dich! sagte endlich ungehalten der Herbergswirt. — Den fricht du nicht, meinte hierauf mit überlegener Miene der grö- ßere Bub. — Warum nicht? — Der hat d'Hosn voll!

Brief des Alois Sinterhuber an seinen in Amerika lebenden Sohn Matthias.

Liaba Sias'!

Indem das ich in d'r Zeitung g'les'n hob, dos bei dich die Weibsbilder alle a'g'schritchen wär'n sol'n, dos je ausseh'n wi a g'chedata G'moastler, oder als wi d'r Stief, wann er si mit seine Powidlsprachen in d' Bay'm ummifahrt. So foag i dir als bei Luada, los d' Griff'l weg von so 'nem zaub'rra a'g'schritche- nem Luada. Un dos foag i d'r ao, wenns mir d' merikanische Heigeig'n hoam bringst, dan lang i dr's Hirn o mit an baum- wollana Holzschlegel. I will a Schwieg'rüchter, di wos a rich- tige Bierpupp'n losha foa und am Oltob'rfest z' Minla bei da Braurolf ihr'n Moa stell'n foa. Wos gebat dos fir a Blamash, wen ma noch da Stierprämierung zum Ehrentum geht un dei truchna Amerikanerin liagat scho noch d'r 5. Maß sternhogel- b'fussa untarn Tisch. Na na Siasl, dos gibts net, do laufft ja sogar G'fahr, dast spär't des'weg'n net amol in G'moaauschuß femast un dos gibts erst recht wied'r net. Hoff as vafsoand'n du mordtrum Lad'l du? — Liaba Siasl, woanft scho glaabst, dos d' ubedingt heirat'n muost, so fum liaba umma un hol d'r oane vom Dorf, so recht a g'schmaktig Mensch, di wost niren a schtreichen brauchst, weil's funft scho fan. Un wos d' Haupt- sach is', nachdem du doch mei oanziger Bua bist, beint do aa an d' Nachkommenschaft, des gebat ja im Dorf a direkte Reblution, wen's ma bu amol so an Bastate als Stammhalt'r bringast. Denn vo so a Kreuzung la niz g'schweis auh'r koma; du wirst selb'r no wiss'n, wie ma amol an Stier aus'n Ausland koma ham loss'n, woas dos fir a Pfscherei geb'n hot. Also Siasl,

waren die Worte: „Sie erbt uns beide“ eine Mistl aus dem Himmel und auf einmal kam ihm die Schneid, das Wasser wirkte und entschlossen sagte er: „Ja, dann sind wir uns ja einig, mit dem Ammel bin ich's auch, also werde gleich morgen mit dem Piarter rebn!“

„Was — morgen schon?“ rief da die Friska, „was werden da die Leit saqn?“

„Was geht das doch d' Leit an! Morgen sangen wir an und dann is bald überhandt!“ fiel lebhaft und siegesbewußt der Leo ein.

Aber was fällt Dir ein, Leo! sagte jetzt ganz verwirrt die alte Frau. Wir müssen doch zuerst alles genau besprechen, ich — ich — bin ja einverstanden mit allem, aber es gibt noch vieles zu bedenken und zu besprechen, zuerst der Altersunter- schied, dann was soll mit dem Kaspar und mit dem Ammel g'schegn?“

„Was mit dem Ammel g'schicht?“ fiel der Teobaldus mit vor Erstaunen offenem Munde ein: „Die heirat i ja, be s'wegen bin i ja k'omma!“ — Zuerst stand Friska einen Moment sprachlos da, dann aber brach der Sturm mit aller Gewalt los: „Was — Du Sakrament, Du ausghamter, deswegen bist Du k'omma?“ freischte sie. „Hast mit so fah getan, hast umanand gredt vom Gült und vom Vieh, vom Ersparten, hast mi hint und vorn ausforscht und jetzt willst as Anuchen heiraten? — Du — Du — Groasbuischer, Du spottschlechter, bist woi amol trocken noch, Du Satanspels!“

Großartige Entdeckungsreise.

Suche nach der Arche Noah's.

Wie unsrer Spezialberichterstatler aus Amerika drahtet, hat es sich die Stadt Ghitago in den Kopf gesetzt, unbedingt die Arche Noah's auf dem Berge Ararat zu entdecken und im Tri- umph nach U. S. A. zu führen. Auf der in einigen Jahren in Chicago stattfindenden Weltausstellung soll dann den staunen- den Völkern die Bioge der nachsinnlichen Menschheit, so- wie des Tierreiches im Uraufstand gezeigt werden. Doch die siegesfähigeren Amerikaner werden auf ihrer Entdeckungsreise eine Pleite erleben, wie sie größer noch nie zu verzeichnen war. Denn durch das Rumoren der Erdoberfläche hat sich die Arche längst von ihrem früheren Ankerplatze auf dem Berge Ararat losgerissen und hat inzwischen eine große Reise gemacht. Wohl- behalten ist sie nach vielen Irrfahrten vor einigen Jahren in Dornbirn, in der Nähe des Gasometers, allort vor Anker ge- gangen und bildet seither, zur Freude der gesamten Bevöl- kerung eine Herde der reizenden Umgebung. — Die ver-

dorhten Gesichter der Amerikaner kann man sich leicht vorstellen, wenn sie erfahren, daß das Ziel ihrer ehrsüchtigen Sehnsucht sich wohlbehalten hier in Dornbirn befindet. Der Reid wird sie aber dazu anspornen, der Stadt für diese Mariatä Summen anzubieten (namentlich wenn man sie erst mit einigen Aufsicht- starten hieblos freizetzt), daß man ganz Europa damit fanieren könnte. Der Goldregen, der durch den Verkauf der Arche über die Stadt, bezw. über dem Lande niedergehen würde, wäre gar nicht zu verachten. Das Wasser würde dann billiger und die Bierbrauereien wären daraufhin sofort bereit, das Bier für den Herstellungspreis abzugeben, statt die Erhöhung des- selben aus ganz gewissen Gründen hinauszuschieben. Unge- ahnte Möglichkeiten täten sich dadurch auf und der Wohlstand der Bevölkerung würde zusehends pfundweise zunehmen. — Darum auf zum großen Geschäft.

fei loa dallata Bua, los di merikanische Krautscheich'n hoda un tu moa den G'falln un lum hoam. Mas's, wias d'r Brauch is, nim d'r a saub'r Mensch vo do, doan muagt wenigstens net jed'n Zoag Farb'n misch'n. Do is z. B. di Zengi un d' Mari, od'r d' Hofa un d' Helen, od'r Kathi di schwoari, all'n's mord- trum Weibsbilder, wost wos in d' Pragen host woanft se mol ummadraht bei'm Land'r. Un a'g'schritich'n is foana un schöna Far'n hobn's aa, foa so dürra als wia-re Hopf'nstang od'r wia a g'fisch'r G'rasaff. Jetzt richt di d'r'mach un sei a g'schrit- ch' Moansbild un sei laudumma Depp.

Mit vile Grise vom Kard, vo d' Rappn, vo d'r Zengi, vo d'r g'schachlan Knach un vo mir, verbleibe imer dei Boata Sinterhuber, Aloisi.

Aus Stadt und Land.

Dornbirn. Herr Willibald Nummareda, der neue, hervor- ragende Musikförderer des Landes Vorarlberg fand, daß die Landeshauptstadt Bregenz eigentlich sehr wenig me, um ihren Bewohnern, sowie den jeweils Montags in ihren Mauern weilenden Messgerneißern musikalische Genüsse zu Gehör zu bringen.

Auch mit den armen Bierfählern hatte er Erbarmen, wel- che aus dem Viehmarkt weg janz und tanzend in Brauwärts, Landjäger usw. verwandelt sollten.

Da muß Abhilfe geschaffen werden, sagte sich Meister Willi- bald, und tut die Stadt nichts, so muß man ihr eben zeigen, was sich in unserem Zeitalter gehört, wo selbst Säuglinge schon sehr musikalisch sind und ihr Herz in Heidelberg verlieren. — Jawohl, numma reba!

Der glänzende Gedanke, der Landeshauptstadt zu zeigen, was für den Fremdenverkehr förderlich und den Bierfählern vor ihrer Hinrichtung wohl tut, wurde sofort, ohne daß Je- mand eine blasse Ahnung davon hatte, in die Tat umgesetzt.

Für Geld ist bekanntlich alles zu haben, selbst eine große Tschingiarata. Und in dem Augenblick, als Mensch und Tier dampfbrütend, jedes seinen eigenen Gedanken nachhing, mars- schierte, stolz geführt von Meister Willibald, mit klingendem Spiele, die Regimentsmusik auf den Plan, bezw. auf den Vieh- markt und erzeugte fröhliche Stimmung bei jeglicher Kreatur. Die todgeweihten Viecher hatten ihre helle Freude an der sinn- vollen Heberausführung und kamen sofort überein, zum Danke für den herrlichen Brauwürstemarkts, sich in doppelt große Land- jäger zu verwandeln. Die Kollegen des musikalischen Meisters aber waten vor lauter Freude zuerst ganz sprachlos. Doch bald ertönte ein Beifallsturm ob seines genialen Einfalles, der dem Empfange des Zeppelinfußschiffes in Newyork in keiner Weise nachstand. Er wurde auf den Schild gehoben und gelobt in allen Tonarten. Einer überbot hierin den andern und man kam überein, ihm in Anerkennung seiner musikalischen Vieh-

marktverdienste, den Kronfleischorden zu verleihen. Ferner wurde er zum musikalischen Ehrenmitglied der Zunft ernannt, weil er für Humor immer Musikgehör hat. — Ehre, wem Ehre gebühret. Ehret euere deutschen Meister, dann bannit ihr gute Geister. — Jawohl, numma reba!

Dornbirn. Das Ende der Laufbrunnen. Wie die Bau- polizei bekannt gibt, werden im nächsten Jahrhundert alle öffentlichen Laufbrunnen in der Stadt zum Verfügen gebracht und abgetragen werden, weil dieselben angeblich ein Verletzungs- hindernis darstellen. — Wenn man aber den anders lautenden Gerüchten Glauben beimessen darf (und wir zweifeln seinen Augenblick daran) so geschieht die Abtragung der Brunnen auf eine Beschwerde der angrenzenden Gastwirte, weil durch die feuchte Luft, welche durch die Verdunstung des Wassers entsteht, der Wein im Keller Schaden leide, indem er sich ver- wässere. Aus diesem Grunde ist auch bereits ein Laufbrunnen abgetragen worden. —

Recht so!

Ein Weinbeiser.

Aus dem Reiche der Technik.

Eine geniale Erfindung hat in letzter Zeit ein forpulerter Landsmann gemacht und dieselbe bereits auf ihren prakti- schen Wert hin geprüft. Das Resultat soll ein ganz verzei- hendes sein. Ist die sinnreiche Maschine erst einmal auf ih- ren Standort gebracht, der Erfinder hat für denselben die neue Insel der Seligen beim Bahnhof in Aussicht genommen, so bedeutet sie für die Bewohner der Bergparzellen eine unge- ahnte Erleichterung. Aber auch für die Hydrotrichter wird sie unentbehrlich werden, denn es ist mittels dieser Erfinduna möglich, in kürzester Zeit alle Bergesgipfel in bequemster Weise abzuhäufieren, was im Zeitalter der Reforde ja schließlich und endlich die Hauptsache ist.

Not macht erfindend und das im letzten Sommer glühend heiß hernieder brennende Tagesgestirn machte schweißtreifend.



Unser Landsmann, der jeden Mittag zu seiner Berges- flauke, auch Schneckenhäusl genannt, hinaufschlief, gebar bei dieser Gelegenheit den schweißtreifenden Gedanken, einen Schneelöcherförderungsapparat zu konstruieren. Es gingen ihm bei seinen Vagabünden — denn ein Hüßergang ist's auf alle Fälle, mittags bei 33 Grad im Schatten in die Höhe zu pil- gern — die Steinsehlermaschinen des früheren Mittelalters durch den Kopf — natürlich nur die Konstruktion derselben — wie auch das Krasterprobungsinstrument: „Haut den Lukas!“ Aus der Verbindung dieser beiden, denn kurz entschlossen ver- heiratete er die zwei Instrumente miteinander, entsand sein überwiegendiger Schneelöcherförderungsapparat: „Schwuppdi!“

Die Konstruktion ist genial, die Handhabung einfach, die Wirkung — verblüffend.

Hat man z. B. auf der überflüchtig angeordneten Tassatur Himmelsrichtung und Höhenlage seiner Behausung eingestell, welche wieder kinderleicht durch eine sinnreiche Einrichtung festgestellt werden können, so setzt man sich feilenruhig auf ei- nen festgestellten überzogenen Klubbessel, stellt den Winkel- steifer, welcher nach Erreichung der gewollten Höhe die Schlei- derwirkung erzeugt, ein und brüht stillvergnügt auf einen Hebel. Blühschnell wird man nun durch das Lukasprinzip ferzengerade bis zur eingestellten Höhe gehoben. Hierauf setzt die Schleuderwirkung ein, welche den Betroffenen gleich einem Kometen im Hundumdreien in seine Behausung, bezw. auf den gewünschten Berggipfel befördert und ihn, denn das ist die Hauptsache, dort sanft absetzt.

„Und so einer will a hilflose Person wie mich betrügen und hat die Fressheit, no von's Madarl, mei'n Ammel z'schwärmen, so a Mitgiffhäger, so a vermaldeiter — — —!“

Teobaldus stand da wie ein begoffener Fudel und rih das Maul auf, um zu einer schneidigen Gegenerede anzufehen — tam aber nicht zu Worte.

„I will Dir's aufjünden, Du Grassaff, Du grüner, daß D' nimmer einjinsicht!“ Mit diesen Worten ergriff die Frau den Kessel mit dem Sauftatter.

Der Leo — in einer dunklen Vorahnung — ging unwill- kürlich einige Schritte zurück, aber — zu spät. Im nächsten Augenblick ergoß sich mit den Worten: „Ich will Dir's eintränken, das Ammel, Du Sakra, Du ganz dantscher!“ Der ganze In- halt über seinem schönen, neuen Anzug, Strack und Zolinder, den er damals schon mit Vorliebe trug.

„Himmelsakra noch einmal — wo san ma denn?“ schrie er. Im nächsten Moment verspürte er einen derben Fußtritt und slog über den Ganggang zur Türe hinaus.

„Der Zeuff soll sie samt dem Ammel und dem ganzen Zeu- gerg holn — ich will niz mehr wiss'n!“ Mit diesen Worten verschwand unser Teobaldus, tatsächlich aussehend wie ein begoffener Fudel.

So traagich endigte Teobaldus von Muckendorff's so schön angefangene — erste Liebe am grünen Hofstrand. — Aber Schneidwasser hat er noch manches liebe Mal getrunken — und das war entschieden gut so. —

Bilder vom Welttheater.

Zur Rückbeförderung dienen Ketherwellen, welche der Erfinder aber vorläufig nur für sich dienbar gemacht hat. (Doch will er sie später, am 1. April, auch der Allgemeinheit zur Verfügung stellen.) — Was für ungeachtete wirtschaftliche Vorteile für jeden einzelnen, der sich dieses Beförderungsmittels bedient, entstehen, kann man schon daraus schließen, daß die Fußbeförderungsindustrie bereits einen gehäufte Protest bei Prinz Karneval mit der Begründung eingereicht hat, daß sie durch diese Erfindung ruiniert werde und daher die restlose Vernichtung derselben verlange, weil auf diese Weise Trittschall bis ans Lebensende haunbleibe. — Zur Verhinderung aller sei aber gesagt, daß der Protest vonseiten des freundlichen Prinzen Karneval bereits abschlägig beschieden worden ist. Nicht so! — Der berühmte Erfinder des Schwuppbich aber, er soll leben dreimal hoch! — Genau so, wie bei uns in Deutschland. —

Amandus schwächt aus der Schule.

Ein schon im bebäbigen Alter stehender Landmann, dem die Freunde des Ehestandes schon das Haar weiß gebleicht haben, feierte, wie das jeder vernünftige Mensch wenigstens einmal im Jahre tun, seinen Geburtstag. Denn das ist immer ein Grund zum Trinken und so einen Grund soll man als normal gebauter Mensch nie auslassen. —

Zu feiern deshalb auch mehrmals im Jahre meinen Geburtstag, weil ich dann auch mehrmals Grund habe, mit einem guten Tropfen meine Zügelhähle anzusehen, ebenso mein Freund Friedrich. — Meine Freundin Nide hat zwar mal gesagt, ich solle nicht so oftmals Geburtstag feiern, ich würde sonst viel zu schnell alt und dann sei ich kein so lieber Kerl mehr. (So ein Traps!) Aber das geht ihr gar nichts an. Ich habe ihr das auch gesagt, aber da hatte ich schon in die Tinte getrieben. Es wurde mir darob eine Standrede gehalten, als ob ich schon 25 Jahre ein zahmer Ehemann wäre. — Donnerstag! heb' mi do feig, hat das Malen ein Zentenaria. — Und sowas will sich später einmal liebende Gattin nennen. — Na, ich danke. — Das habe ich ihr auch wieder gesagt (ich bin doch ein guter Kerl, — was?) und da hat sie mir etwas ungeheuer Liebes geantwortet, nämlich, daß sie sich lieber einsperren ließe, als wenn sie mich einmal beiraten sollte. (Das war natürlich wieder sehr nett von ihr, so sie war auch ein gutes Mädelchen.) Ich bin's aber noch viel mehr, denn ich habe darauf gesagt: Daß du so nett, lieb und zugleich so vernünftig bist, habe ich gar nicht gewußt, dafür bekommst du aber auch ein Buffert, daß es knallt wie ein Setzpfropfen und dann feiern wir wieder mal unsern Geburtstag, gleich beide miteinander, weils dann besser ausgeht. —

Donnerwetter! jetzt bin ich aber ganz abgetommen von meinen Freunden — na ja, das kommt davon, wenn man mal in Sachen war, da lernt man's Ratzen. — weeh derich Kneppden! — und muß es nun schleunigst nachholen, sonst krieg' ich's nicht mehr. — wenn ich mal Zahnschmerzen habe und das kommt öfter vor, wenn's auch nicht wahr ist.

Also besagter Oskar Deusch der hatte Geburtstag und zum Geburtstag bekommt man etwas geschenkt, vorausgesetzt, daß man einen guten Freund hat, denn der weiß stets wo einem langjährigen Ehemann der Schuh drückt, wieder vorausgesetzt. — Herrgott! wer das Wort vorausgesetzt erfunden hat, war doch ein ganz genialer Kerl und verdient den Nobelpreis — daß auch dieser ein langjähriger Ehemann ist, denn sonst hat er davon keinen blaffen Dunst. Nun, so einen guten Freund hat unser Landmann und der weiß auch, was für alle Gebrechen und in jeder Lebenslage hilft — nämlich ein Stoffes. — Er sagte sich: Montags heißt er Zähneputz, Dienstags selbst das Zipperelein. Mittwoch's, wenn's im Bauch tut weh, man zur Schnabusflasche geh. Donnerstag, wenn die alte brummt, ein Gläschen Schnaps stets wohl bekommt. Für Freitag weiß ich keinen Reim, drum schenk ich mir ein Stampel ein. Samstag's, am letzten Werkeltag, ist stets ein Schnäpschen angebracht und Sonntag's? nun — damit es Montags wieder wohl bekommt, einem selbstverständlich auch ein Oßter frommt. —

Also gedacht, getan. Schnaps muß er kriegen unsern Geburtstagskind. Er kaufte deshalb einen schönen, jungen Schnaps und zwar weil er sich sagte, alt wird er von selber, denn meine bessere Hälfte war auch mal jung und ist auch alt geworden. Je jünger alles ist, je länger hält es, Weiber so wohl, wie auch Schnaps. —

Doch das Schicksal schreitet schnell und hier schritt die bessere Hälfte des Schnapschenentwollenden Ehemannes ein und rief mit Kommandostimme: Halt! Den Oßter darfst du ihm nicht schenken, den kriegt er erst wenn er volljährig ist!

„Nu brat mir aber eener'n Storch und die Beene dazu recht knusperig!“ ließ sich hierauf mein Freund vernehmen, — denn er ist auch mein Freund, obgleich er seinen Schnaps immer allein vertilgt; der Oskar ist doch schon 52 Jahre, man sollte fast meinen, er sei schon volljährig; sprach's, booch sich vor Lachen und schob ab. Doch steckte er nochmals seinen Kopf zur Tür herein und meinte zu seiner ganz besseren Hälfte: „Du Alte, sag das nicht noch einmal so laut, damit der's da drüben nicht hört!“ und dabei deutete er mit dem Daumen in einer gewissen Richtung; (d. h. gesehen habe ich das Deuten nicht, aber ich nehme es an) „Sont bist du veracht und er malt einen Artikel über dich in der Tageszeitung.“ — Aber so ein Naßhontel bin ich denn doch nicht; ich hab's bloß ganz im Vertrauen dem Michel erzählt und das genügt meinem Mittelungsbedürfnis vollständig. — Und jetzt feiere auch ich wieder mal meinen Geburtstag. — Prost Amandus, mit dir trinke ich am liebsten!

Amandus Stippfötter

Gedankensplitter.

Was der Bauer nicht kennt frißt er nicht — das schickt er in die Stadt.

Wein und Weiber sind auf Erden aller Männer Sachgenuß. Denn sie lassen leicht werden, ohne daß man's merkt.

Höher geht's nicht mehr. Wie bekannt, zerstörte ein gewaltiger Tornado in kurzer Zeit einen großen Teil der Halbinsel Florida. Das nächstliegende wäre in diesem Falle wohl gewesen, daß von seiten der amerikanischen Regierung eine große Zahl von Hilfsmannschaften an den Ort der Katastrophe gesandt worden wäre, wenigstens wird dies in Europa so gehandhabt, doch nicht so im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Denn statt zu helfen im Sinne des Wortes, sandte die Regierung der U. S. A. ausgerechnet noch einen „Zerstörer“ nach dort. Allem Anschein nach hatte der Tornado noch nicht alles vernichtet und so sollte ihm der „Zerstörer“ noch helfen, gründlich aufzuräumen mit dem, was der Orkan noch nicht weggeschickt gelassen hatte. Jedenfalls haben der U. S. A.-Regierung aus Schillers Räuber folgende Worte von Karl Moor als Leitmotiv gedient. — Dort an der Grenze der böhmischen Wälder wohnt ein Mann, der hat 10 Kinder, dem kann geholfen werden. — Höher geht's wohl nicht mehr! — Karl Moor wollte dem armen Mann noch helfen, seine Familie aufzubauen, als ob es noch nicht genug mit 10 Kindern gewesen wäre und die U. S. A.-Regierung sandte den Bewohnern von Florida noch einen Zerstörer als Helfer. Da hört sich doch alles auf. — Privatität im höchsten Grade.

Nießig überflüssig! Anlässlich der Einweihung des Hauses der Kriegsbeschädigten, stellte Signore wer-Mus-Jo-lino die Anfrage, ob die Versammelten heute nochmals tun würden, was sie im Jahre 1915 bewußt getan hätten (nämlich Verrat üben D. Sch.). Er erhielt darauf 1000fache Zustimmung. Aus diesem Grunde wurde dann auch das neueste Gebäude — Palast des Verrates getauft. — Unseres Erachtens war diese Zustimmung überflüssig, denn sie versteht sich im Lande des — Satre Egoismo ganz von selbst. (Wer ist anderer Meinung? D. Sch.)

Neue amerikanische Kunst. Wie uns aus Newyork gemeldet wird, werden auf Anordnung der amerikanischen Schulbehörden in den höheren Mädchenschulen künstig Lehrfächer für künstlerisches Pubern und Lippenstiften eingeführt. — Unfel Sam hat es sich in den Kopf gesetzt, die schönsten Frauen der Welt zu bestizen und er wird sie nächstens auf sämtlichen internationalen Kunstausstellungen als lebende Pastellgemälde ausstellen. Er hofft mit seinen Erzeugnissen förmliche Künstler von Ruf in den Schatten zu stellen und alle Ehrenpreise an sich zu reißen. Auch will er damit auf unsofide Ehemänner erzieherisch einwirken, da die Ehegattin denselben bei verspätetem Eintreffen in raffiger indianischer Kriegsbemalung a la „Weiße Schlange“ empfangen soll, um dadurch ihre Gardinenpredigt wirkungsvoller erscheinen zu lassen. (Im Lande der Trockenlegen dürfte sich dies als ganz probates Mittel erweisen. D. S.)

Köln, 12. Februar 1929. (Sehr kurios.) Wie wir bereits vor einiger Zeit berichtet haben, hat sich die Zentrumspartei einen Kaas vom Parteiverständnis erwählt. Es wird uns nun aus sicherer Quelle gemeldet, daß es sich hier weder um einen Backfeintaas, noch um einen Emmuntaler oder Tiffiter Kaas handelt, sondern um einen regelrechten „Prälantenkaas“. — Es muß dies eine Sorte sein, welche erst neu in den Handel gebracht wurde, denn uns war diese Art bisher gänzlich unbekannt. D. S. — Was heute alles Politik macht, ist bald nicht mehr schön. — Der König der Lüfte, der Adler, er treibt hohe Politik. Ein Renner (ob Vollblut, entzieht sich unserer Kenntnis) betätigt sich in derselben. Selbst Ellenbogen machen in Politik. (Meine sind aber garnicht politisch, sondern nur sehr unwillkürlich, wenn ich mich an der richtigen Stelle dran stoße. Der Segelerhring.) Und nun schwingt sich auch noch ein Kaas auf das hohe politische Aof. — Da legst du nieder! I kenn mi nimmer aus, i kenn mi nimmer aus!

Auf der Reichsstraße. Jeder hat seinen Schutengel, so auch Auto fahrende Raben. Kam da just ein Rab von Bregenz gefahren, lustig und guter Dinge, denn er freute sich ob des schneidigen Materienluges seines erdgeborenen Behälters. Doch im Schwelge freiste urplötzlich sein wider Renner. Nach gründlicher Untersuchung lautete die für ihn niederschmetternde Diagnose: Kräfteverfall, infolge gänzlich leeren Wagens. Da war nun guter Rat, mitten auf der Landstraße, verflirt teuer. Ein Königreich für ein viertel Liter Benzin würde er gesagt haben, wenn bei uns noch Königreiche vorhanden gewesen wären. So aber sagte er: Ich bin erst fünf Minuten da und lenne mich aber schon gründlich aus; ein wenig Benzin und das Luder wird wieder flott. Einem Landmann, dessen Vorfahren (wie er) auch Engal waren, dauerte der Rab, wie er so stügelahm auf der Landstraße lag und nachdem er alle Benzinfeuerzeuge gelehrt hatte, machte er damit den armen Raben wieder flott. Er ersahien diesem damit zur rechten Stunde und in der größten Not in des Wortes wahrster Bedeutung als „rettender Engal“.

Seilere Ehe.

(Wem das zu langweilig ist soll umblättern.)

Alles hat seinen Ursprung. „Was hat doch die Rosa vom Atweg so prächtige Augen!“ — „D, die hat sie von ihrer Mutter!“ — „Und die schon geformte Nase?“ — „Die hat sie von ihrem Vater!“ — „Aber den herrlichen Backlopf?“ — „Na, den hat sie vom Bepi Untergasser!“

Konfusion. Herr zum Vereinsdiener der Reichsdeutschen: „Bitte lassen Sie mir den Herrn Schmidhammer herauskommen!“ — Vereinsdiener (a biederer Vayer): „Wir ham an Hammer, dann hamar moa Schmid, dann homma an Hammerschmid, aber an Schmidhammer hamma ner!“ —

Auch eine Auffassung. Lehrer: „Von den beiden Enden dieser 1000 Meilen langen Landstraße fahren gleichzeitig zwei Automobilen mit 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit ab. Wo treffen sie sich?“ — Schüler: „Am Krankenbett.“

Mama noch a Stückell! Der kleine Bruno spielt am Tisch mit dem Messer. — Die Mutter nimmt es ihm und geht. — Der kleine ruft: „Mama, was tuft mit dem Messer?“ — Die Mutter antwortet: „Ich gehe, der Stab ein Stück vom Schwanz zu schneiden!“ — Darauf bringt sie ein Stück Stuchen mit dem Messer zurück und gibt beides dem Jungen. — Der versteht in aller Ruhe den Stuchen, und als er fertig, schiebt er das Messer der Mama zu mit den Worten: „Mama, schneide der Stab noch ein Stück vom Schwanz!“

Auch ein Trost. Frau A. (zu einer Bekannten): „Sie wissen gar nicht, wie anstrengend der Beruf meines Mannes als Polizeiwachmeister ist. Fast keine Nacht kommt er vor zwei Uhr nach Hause!“ — Frau L.: „Na, trösten Sie sich. Mein Mann ist nicht bei der Polizei und kommt auch nicht früher heim!“

Aus der Schule. Der Lehrer gibt folgendes Rätsel auf: „Verein soll's jedes Mädchen haben, getrennt soll's seinen keinen Knaben!“ — (Er erwartet die Antwort: Mutut und an Mut.) — Als einziger meldet sich der kleine Max und sagt stolz: „Herr Lehrer, das ist die Hemdhohe!“

Die Süße. „Du bist wie Zucker!“ — „So süß?“ — „Nein, so raffiniert!“

Mißverstandene. „Wo bleibst du so lange?“ — „Ich konnte den aufdringlichen Heisenden nicht los werden, der mir unbedingt Parfüm und Toiletteseife verlaufen wollte.“ — „Du härtest ihm die Zähne zeigen sollen!“ — „Das tat ich, da bot er mir auch noch Zahnpflegemittel an!“

Alter Käse. „Herr Kommissär, ich habe diese Kiste mit Camembert gefunden, offenbar ist sie von einem Wagen heruntergefallen!“ — „Schön, Herr, kommen Sie in einem Jahre wieder — wenn sich der Eigentümer nicht gemeldet hat, gehört die Kiste Ihnen!“

Merkwürdigkeiten.

Vertilgt der Bursche braunes Bier, So singt er stoffergeben: „Im kühlen Keller stich ich hier Bei einem Raß voll Neben!“

Und starrt zu Haus im Kämmerlein Das Mägdlein in die Sterne, So grüßt die teure Heimat sein In, ach, so weiter Ferne!

Die Tochter ist so freudenvoll Und frei von aller Schwere Und fragt, was es bedeuten son, Daß sie so traurig wäre.

Und raft mit tosendem Gebrüll Das Wasser und mit Schäumen, So ruht bei ihr der See so still Und alle Vögelin träumen!“

Ja selbst der allerfeinste Zwerg, Der nie sein Nest verläßt, „Vorher sein Herz in Heidelberg“, Und kann sich faim mehr fassen!

Was Zeume sagt, ist Schall und Rauch, Drum sei sein Spruch begraben! Denn wo man singt, da — üat man auch, Wie wir bewiesen haben!

Rechenaufgabe!

$$2 \times 1 = 1!!$$

Wer's nicht glaubt, frage den Altvater Storch, oder noch besser, die Versicherungskasse für Angefallte, dieselbe wird ihm genaueste Auskunft erteilen und die unumstößliche Richtigkeit des Crempels bestätigen.

Klub der Zwillingssäter.



Dem Helden von 1928.

Von Gabriele d'Annunzio.

Nobile, der abgereißt, Hat stolz ein Fähnlein abgeschmeißt Hoch oben im kalten Norden. Und ist gestrandet worden. Er hat geteufelt und hat geschreit: Hilfe — ich bin abgehört Hilfe — ich bin ganz verloren Denn hier ist ja alles gefroren. Heil! Das Mädchen ließ sich retten Und ins warme Bettlein beiten, Während im harten Eis erstarrten Wann er für den eisten Karren.



Kunst und Literatur.

Friz Dönelen und seine Nachtigall.

Ein Buch über friedliche Junggefallen und bissige Schlummermütter.

Stöbernde Britinnen; auch ein Kapitel, worüber sich ganze Hände schreiben ließen. Ein lieber Bekannter von mir hat darüber auch einen ganzen Roman geschrieben und mir den selben, mit einer Flaße Kupferberg Gold als Widmung, zum Geschenk gemacht. Mit Genehmigung des Verfassers gebe ich der Öffentlichkeit einen kurzen Auszug aus dem interessanten und lustigen Buche bekannt. —

Es war Samstag, Hochsommer und Nachmittag dazu. — Brennend heiß fandte die Sonne ihre sengenden Strahlen auf das unfertige Dornbirner Straßenpflaster.

Mit mir selbst zufrieden legte ich mich auf meine Schlummerwinde und streckte die Beine über die Lehne, damit auch sie gut einschlafen konnten. Deckte mich mit der halb fertig gelegenen Tageszeitung zu, damit ich keinen Schnupfen bekam und träumte von allem Möglichen und Unmöglichen. Aber nur schönes und liebes und was mir sonst in den Kram paßte, denn Dummheiten mache ich nur wenn ich wach bin und dann sogar ausgiebig wenn's grad sein muß.

Auf einmal, gleich einem amerikanischen Hurrikan, flog die Tür auf und auf der Schwelle stand, bewaffnet mit den Stöberungsäugenstiften, meine liebliche Hausfrau! — „Noch nicht raus!“ war ihr donnernder Bedruf. — „Marisch fort; jetzt wird reingemacht!“ ihre lebenswichtige Begrüßung. — Hatte ich schon eine Wut über den stürmischen hereinbruch in mein Allerheiligstes, weil mir gerade ein Lotterietourel das große Los samt der Prämie ausbezahlen wollte, was natürlich durch den ungesetzlichen Ueberfall zu Mostessig wurde, so hatte ich's über die freundliche Begrüßung noch viel mehr, weil einem bei der Hitze buchstäblich die Butter vom Brot laufen konnte. Ich schleuderte daher die Zeitungen auf den Boden und nun entspann sich folgendes Zwiegespräch mit meinem Stöberungsinspektor.

„Was sollen die Zeitungen auf dem Fußboden?“ „Die sollen dort liegen bleiben, damit man besser auf der Politik herumstampfen kann, um dann später für bessere Zwecke Verwendung zu finden!“ „Was soll der Hut dort auf dem Stuhle?“ „Der soll dort warten, bis die Käufe die Hüte erfordern haben, dann findet auch er wieder Verwendung!“ (Augenrollen schon ganz fürchterlich!) „Was tut der Reiseflecker dort?“ „Der wartet auf bessere Zeiten und auf einen ausgiebigen Pump, den ich bei Ihnen anlegen werde, dann wird auch er wieder spazieren geführt. Vorläufig bleibt er wo er steht, denn ich höre auf dem Trocknen. Verstanden!“ (Entschliches Wutknirschen, die Nase macht ob dieser Entbedung bereits einen Buckel und verzicht sich.) „Und hier liegt Schwefel, was soll's mit dem?“ „Damit mache ich ihnen blauen Dunst vor, meine liebliche Hausfrau, damit sie den Mond für ein Madellissen anschauen!“

Jetzt war's geschehen. Ein furchtbarer Donner Schlag hätte nicht im entferntesten so wirken können, als wie der blaue Dunst.

Ich zog es deshalb vor, mich aus dem Staube zu machen (denn der Gescheitere gibt immer nach) und ihr von der Straße aus viel Vergnügen zu wünschen.

Als ich wieder nach Hause kam, wünschte ich ihr schönen guten Morgens, ein gutes neues Jahr usw. Erkundigte mich ebenfalls in freundlicher Weise nach ihrem werten Befinden, kurz, ich tat alles, was ein höflicher Mensch alles tut, wenn er seine lebenswürdige Schlummermutter lange nicht gesehen hat. Der Frieden war auch sofort wieder hergestellt, denn sie sagte keinen Ton und das will weil heißen bei meiner Hausfrau, aber es war gut so.

Wer mehr wissen will, kaufe sich das interessante Buch: „Friz Dönelen und seine Nachtigall“. —

Anlässlich der Wiederausgabe unseres Blattes sind der Schriftleitung nachstehende

Glückwunsch-Telegramme

zuegegangen.

Glückauf alte Krampfschnecke! Steig mir am Buckel mit Deine Pflanz, Simpelstranzl.

Wollen Sie uns Ihre Zeitung bitte nicht mehr senden, da für uns zu sad.

Bund der Faschingsaeaner e. V. G. m. b. H. (d. h. geht mit bist hin).

— und dees greit uns am besten, daß mir jecha a zünftige Zeitung ham, die wo was Doagias bringt. Unserer ganzen Soafen is am liebsten wenn S' ab und zu a wieder was von die duften Liedeln bringa, wo früher der schwar' Netta sungan ham. An Gruß an Karl. Mit einem herzlichen „Dominius vobiscum!“

Vereinigung ehemaliger Orgelreter und alten Haberer ges. Dipfelmofer.

A. B. Gleichzeitg bestellen wir fürs nächste Vierteljahr ab.

Das tat mir noch abgehen, Ihrem Kosblatt ein Glückwunsch freiem. Glauben Sie, ich soll mir da...

Gausgang bodreden von de Zeitungsboten von de elendigen. So mir aus könnt's drieten de Hungerleider von Metastieren. Hochachtungsvollst verpfecht

Kleopatra Dikguren, Hausmeisterin.

(Anmerkung: Die Frau hat's mit halb so schlimm gemeint. Die S.)

— Betreffs Bezahlung der Druckkosten für Ihre Zeitung erseuche ich Sie dringend, endlich einmal wenigstens die Faschingsnummer vom Jahre 1927 zu bezahlen, andernfalls ich gezwungen bin

(Anmerkung: Die verehrl. Leser wollen diesen Irrtum bitte entschuldigen. Der zweite Schriftleiter hat diesen Brief versehentlich unter die Glückwunschschreiben gebracht und der Seherlehrling natürlich — na Gottlob ist die Hauptschriftleitung noch zur rechten Zeit aufmerksam geworden, so daß man nichts merkt.)



Frize Bliemchens Heiratsantrag bei Drudchen Nieselpriem.

Ich wees nich, Freilein Drudchen, mir isse's egal so gomisch um's Härze rum, als wenn mich da äwas dreedte. Gennfe dönn gar nich ertragen, was das is? Ne? Nu da will ich ä häbbchen deitlicher wärn, sonst dänkenje amande ich habbe Dauchgmein, un das wär mir säbrre beintlich. Also was 'ch saachen tollte, was mich da so abdrickt, das isse nämlich die Liebe. So, un wissenjes, Freilein Drudchen. Ich habbe ämal geläßen, in dr Ehe, da wärd das besser, wemmer dann seine Gemietlicheet hat un so. Da leecht sich die Wertwidäd von alleene. Lange genug sin mir ja nu schon zusam rumgeloosen, nich? Wölmur jek Merst machen mis Schtandesamt? Ar grieden ja sonst ooch im ganzen Lähm genee Wohnung, wemmer noch lange rummährn als Ledche.

Briefkasten.

(Allen Anfragen ist das Rückporto, oder eine Flasche Müdesheimer beizulegen.)

Junges Ehepaar, R. u. N. — Daß Ihr Hochzeitstag gleich mit dem Leiden der Ehe begonnen hat, ist zwar sehr bedauerlich, aber auf diese Art ganz erklärlich. Wir geben Ihnen daher den wohlgemeinten Rat, bei der Silberhochzeit nicht wieder mit zu engem Schuhwerk auszurücken, der Indianertanz auf Knie wegen, zur Bekleidung der Trauzeugen, bleibt Ihnen dann sicherlich erspart. Doch immerhin wissen Sie jetzt, wo Ihnen im Ehestand der Schuh drückt. — Auch was wert!

Zuo Spiegeltraube. Es stimmt, ein Kaffeefilter muß rinnen. Das Glas ist kein Postament für den Aufsatz, sondern es ist zum Aufspeichern des aus dem Filter tropfenden Kaffees da. Also beschweren Sie sich das nächstemal nicht wieder wegen rinnen des Filters bei der Wirtin, Sie müßten sonst event. für den Schaden haften, falls sich Ihre Tischgenossen ob Ihrer Beschwerde nochmals krank lachen sollten. (Ausschneiden und gut aufheben!)

Robert Brunsdwiß. Die Trockenlegung neuer Gebäude besorgt in anerkannt vorzüglicher Weise die Säuglingsfürsorge. Johanna. — Für die Trockenlegung reifer Gebäude ist der Verein Blautkreuz zuständig.

Fahrrad Theo. — Da Ihre schönen Schwalbenreden die zwei hartgejotteten Junggefallen nicht zum Ehestand bewegen können, so lassen Sie dieselben doch ganz einfach in Ruhe. Die Sünder verziehen es jedenfalls, sich den Kopf noch selbst zu waschen (wie der Briefstafelantel auch) und brauchen deshalb noch keine bessere Hälfte dazu. — Sie müssen nicht gar so mißgünstig sein.

Jos. Egal, Marktstr. Ja, Sie müssen es glauben, wenn die Sachverständigen das Haus für baufällig erklären, selbst, wie es den Einbrud macht, daselbe noch ein Jahrhundert allen Stürmen trohen sollte. — Wir geben Ihnen daher den guten Rat, jetzt in eine ganz windstille und wirklich baufällige Villa umzuziehen. Holen Sie darauf ebenfalls das Gutachten der Sachverständigen ein und Sie werden dann sofort sehen, ob sich das Sprichwort: „Irren ist menschlich“ bewahrheitet.

Frau Rosa, Grabenstr. Sie haben recht, zum Kaminfeiger gehört mehr. Vor allen Dingen muß Ihr Mann erst mal das Strahlen erlernen, auch dort, wo's nicht gerade judt. Bloß mit dem Gesicht schwarz machen is's nicht allein getan.

Untröstliche Gattin. — Wenn sich Ihr Ehegpons dem Barfußstanzbuchorden angeschlossen hat, so werden Sie nicht viel ausrichten können. Volljährig ist er ja, wie wir annehmen und verliert daher in dieser Sache über eigenen Willen. Es ist für Sie liebe Nichts daher das Beste, wenn Sie sich einfach auch mit anschließen und die Barfußstanzbuchübungen schlauweg mitmachen. (Siehe Inserat.)

Sepp. Falls Ihnen die Rohre in einem gewissen Dertchen verfallen sollten, so, daß Gefahr besteht, daß Sie unter Umständen ein unfreiwilliges Bad nehmen müßten, dann wenden Sie sich nur vertrauensvoll an die Installationsfirma Franz Vordermauer. Diefelbe wird Ihnen in kürzester Zeit den Schaden beheben, denn sie ist auf diese Arbeiten speziell eingestellt. (Den Briefkasten aufzubewahren, damit sich die Anfragen nicht immer wiederholen, denn der Briefstafelantel hat mehr zu tun, als sich nur mit Goldgruben zu beschäftigen.)

F. G. D. Da Sie das Zimmer nicht mit lebendem Inventar gemietet haben, sind Sie auch nicht verpflichtet, für dessen Pflege zu sorgen. Was Sie finden, müssen Sie auf der Postgel abgeben. Ueber den Zimmerlohn erfahren Sie bei der Behörde das Nähere.

Frä. Eulalia Wifsbegierig. Ihre Annahme über das Zwillingsswert trifft nicht zu. Das Wert erzeugt Stahlwaren.

Sangesbruder. Wir können Ihnen auf Ihre Anfrage, ob es eigentlich auch ein Schuhquartett gibt, leider keine Auskunft erteilen. Doch da Herr Schibauer vom „Singen“ zerrissene Schuhe schnellbesohlt und somit das Maul verstopft, so ist dieses schon anzunehmen. Ueberhaupt ist in diesem närrischen Zeitalter, wo sich alles emanzipiert und auch Hofenräulein ihre manchmal nicht ausstellenswerten Säbelbeine stolz zur

Freiwillige Versteigerung.

Wegen Verkürzung des Weges werden am Faschingsdienstag, mittags punkt 12 Uhr

einige Kilometer von der Bahnegger Straße öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Die p. t. Interessenten werden ersucht, sich pünktlich an Ort und Stelle einzufinden und auch die allfällig erfertigte Strede sofort wegzuschaffen.

Dornbirn, im Fasching 1929. Paul Luginsland, Beideter Auktionator.



HEITERE ECKE

Der Schwerverwundete. In Wien wurde Anfang des Krieges ein jüdisches Lazarett gegründet. Jüdische Aerzte, jüdische Schwestern, Operationsaal, alles war da, nur keine jüdischen Verwundeten. Man hat drei Wochen gewartet, sechs Wochen, — endlich — nach acht Wochen kommt einer angehumpelt und schreit: „Ach Gott, ach Gott, a Schrab, — a Schrab —!“ — „Ich weiß!“ sagte der Oberarzt, „ein Schrapnell!“ — „Gott soll schämen!“ sagte der „Verwundete“, „a Schrabmachin is mir auf die Füß' gefallen!“

Der guterzogene Knabe. Der kleine Max kommt ins Zimmer und nimmt seine Mütze nicht ab. „Maxi!“ sagt die Großmama, „ich kenn' einen kleinen Knaben, der hat Späßen unter der Mütze!“ — Da faat der kleine Maxi: „Ich lenne eine alte Großmutter, die hat einen Vogel im Kopf!“

Der praktische Bürgermeister. Ein Landbürgermeister berichtet an die Polizeibehörde, daß in seiner Gemeinde verdächtiges Papiergeld in Umlauf sei. Zwölf verdächtige 50 Mark-Scheine habe er schon beschlagnahmt. Die Behörde telefonierte, er soll das verdächtige Geld sofort einsenden. Nach zwei Tagen bekam die Polizeidirektion eine Postanweisung über 600 Mark.

Der Nachtwandler. In den Gängen eines Hotels geht ein Mondfüchtiger im Hemd spazieren. Der Portier stellt ihn zur Rede und der Nachtwandler sagt: „Entschuldigen Sie, ich bin Sonnambule!“ — „Ja!“, sagt der Portier, „was Sie für eine Religion haben, das ist ganz egal, aber in dem Hemde dürfen Sie hier nicht rumlaufen!“

Rätselhaft. Zwei Buben stehen vor einem Fleischerladen. „Da schau“, sagte der eine, „da hängt 'ne Gänseleberwurst. Hast du das schon mal gegessen?“ — „Gans schon“, erwidert der andere, „Leber auch und auch Wurst, aber alles zusammen? Ne, das noch nicht — —“

Ein guter Schlaf. Ein am Viertisch eingeschlafener Gast fällt vom Stuhle und schläft ruhig unter dem Tische weiter. Ein guter Freund weckt ihn mit den Worten: „Sieh doch auf, merkst du denn nicht, daß du vom Stuhle gefallen bist?“ Erschaut reißt sich der Mann die Augen und sagt: „Einen Plumps habe ich schon gehört; ich habe aber nicht gedacht, daß ich es bin.“

Sonderbare Vorsicht. „Ich sah Sie gestern mit einer hübschen, jungen Dame im Kaffeegarten, Herr Fischer. Das war wohl Ihr Bräulein Tochter?“ — „Ja, gewiß. Aber sagen Sie ihr nichts davon!“

Ueberlistet. Ein sehr häßlicher Schieber hatte sich malen lassen, verweigerte dann aber die Annahme des Bildes, weil er den Preis zu hoch fand. „Wenn Sie es nicht nehmen wollen, behalte ich es“, erklärte der Maler gleichmütig. — „Sie können es doch aber nicht verkaufen?“ hielt ihm der Schieber entgegen. — „Warum nicht?“ lautete die fastblütige Antwort. „Ich brauche nur einen Schwanz anzumalen.“ — Fünf Minuten später hatte er den ausbedungenen Kaufpreis in Händen.

Der gute Gatte. Sie: „Das ist aber stark; du nimmst mich mit ins Kaffee, und nun liest du eine Zeitung nach der andern!“ — Er: „Vergelt, liebes Kind; denn Ober! Meinert Frau — auch eine Zeitung!“

Puppe und Töchterchen. „Eine neue Puppe brauchst du nicht“, erklärt die Mutter ihrem sechsjährigen Töchterchen, das ihr ein wenig frühzeitig den Weihnachtswunschzettel überreicht. „Deine alte Puppe ist noch gut imstand!“ — „Ja, Mama“, antwortet die Kleine, „ich bin ja auch noch gut imstand, und doch hat dir Papa ein neues Mädchen geschenkt!“

Romanblüte. Als Adolar sich auf ihr Nähzeug setzte, spürte er einen scharfen Stich im Herzen.

— Lehrer (bei der Erklärung des Barometers): „Wonach richtet sich dein Vater, wenn er längere Zeit ausgehen will?“

INSE RATENTEIL

Boppla! Töff töff!

Da mich mein Motorrad, dies hochbeinige Luder, erzürnt hat, so veranstalte ich nur noch Straßenrennen mit Lastkraftwagen, was ich hiemit zur allgemeinen Kenntnis bringe.

Hochachtend
Karl Kider

Durch Umstellung meiner Werft auf den Bau von Ueberseedampfern

verkaufe

ich, wegen Platzmangel, meinen neuesten **Binnenseedampfer „Wunderhold“**

pfundweise auf Abbruch.
Fr. D. Zell,
Schiffbauingenieur



Als Rohrhebungsingenieur für Hoch- und Tiefdruckleitungen
empfiehlt sich den p. t. Interessenten
Franz Vordermauer

Sung! Sung!

Wer meiner Frau Eulasia noch einmal etwas borgt, wird höfl. um seine Adresse gebeten, damit ich ihn auch anpumpen kann.

Friedolin Zimmerblat
in Fa. Ehrlich u. Co.
Kranewitterstr. 111



Achtung, gut merken!

Da ich mich vom Buch- zum Fresalienhändler entwickelt habe, so mache ich hiemit meinen werten Kunden die höfl. Mitteilung, daß ich meinen äußerst stabilen Bücherschrank als Lebensmitteldepot eingerichtet habe.

Als Spezialitäten führe ich:
„ff. Strohwürste“, ferner „Hochprima Literatenpeck“ usw.
Hochachtungsvoll
Anton Leis
Bregenz, Bergfeststr. Fasching 1929

THEATERZETTEL

der vereinigten Theater Innsbruck - Linz.
Zur Erstaufführung gelangt:

„Fische im Trüben“
oder:
„Eventu Belli am Steuer rad“

Drauerspiel in zwei Aufzügen.

Personen:

- Eventu Belli
- Griespeppi
- Finanzinspektor
- Amtsrichter
- Polizeidiener
- Steuerbeamter
- Sgr. Südrucht
- Sgr. Feigenkranz
- Herr Herdamit
- Herr Wirtschneid
- Herr Obfbergesh
- Herr Spürnase

Handlung sehr spannend und packend.
Ort: 1. Teil Tirol und Oberösterreich
2. Teil Gerichtsgebäude
Zeit: Gegenwart



HOCHAKTUELLER TANZKURS

Gebe hiermit einer p. t. tanzlustigen Bevölkerung von Dornbirn und Umgebung höfl. bekannt, daß ich meinen Hobel an die Wand hängt und einen Barfußanzkurs für hypermoderne Tänze eröffnet habe.

Hochinteressant, leichte Lernmethode!

Chefrauen lachen sich bucklig und Hühneraugen kommen nicht in Gefahr blind zu werden. Anmeldungen sofort erbeten bei

G. M. Erk

Vorsitzender des Barfußanzkursbundes

VARIETEE HOFSÄGER!

Die größte Sensation des Jahrhunderts bilden meine unübertroffenen

Münchener Rojenkulturen!

So etwas muß ein gebildeter Mensch unbedingt gesehen haben.
Spannend! Spannend!

Mara - Wu, der Mann der heißen Sonne und
Miß Wanda, das Mädchen des kalten Eises in ihrer Doppelglanznummer:

„Gemäßigtes Klima“

Wai-A-Wai, der Kuli aus dem Sudan, frißt Spanferkel und andere Viechereien bei lebendigem Leibe! Außerst interessant!

Melchior, das Phänomen mit der Grünspannase, oder: „Das kommt davon!“

Ka-Ka-Du, der bogende Mehlwurm und andere Raubtiere.

Alle fünf Weltteile geben sich ein Stellbichlein. Datum: Kommen! Sehen! Staunen!

Der Impresario

und der Gastgeber: Wende Ihn

Kundmachung.

Wer sich von der weiblichen Bevölkerung durch das Verbot des Nutenschlagens auf dem Nikolausmarkt irgendwie benachteiligt fühlt, wolle sich unverzüglich auf dem Polizeipräsidium einfinden, wo dann der betreffenden Person das Verfügte in angemessener Weise kostenlos verabsolgt werden wird.
Dornbirn, Fasching 1929

Handfest e. h.
Polizeipräsident

Meine chem. Kunstfärberei

bringe ich hiemit in empfehlende Erinnerung!
Preisrätsselfrage:

Wie färbt man rote Kokosteppeiche Maigrün?
Die Lösungen sind bis Faschingdienstag einzulenden und erhält der Gewinner in der Konditorei Dietl für 25 Groschen einen Faschingstrapfen.

Hochachtungsvoll
Frau Földy Ingenieur

Seiratsgefuch.

Möchl'ft mi, wenn i die möchl?



Fisches, lebenslustiges Mädchen vom Lande, mit Himmelfahrtsnäschchen, daher zu etwas höherem geboren, sucht auf diesem Wege passenden Lebensgefährten mit großem Vermögen kennen zu lernen. Gute Behandlung wird zugesichert. Jedoch muß Bewerber äußerst solid und brav sein und auch sämtlichen Arbeiten des Haushaltes vorstehen können.

Offerten unter: „Eine Perle“ an die Schriftleitung dieses Blattes erbeten.



Platzkonzert

ausgeführt von der Kapelle der Faschingsvögel.

„Im tiefen Keller sitz ich hier...“ Solo für Tuba v. W. Kurz
„Möhrenbier und Leberwürst“, Ouvertüre
aus der Operette: „Lebenskünstler“ v. Johann Hirsch
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, Piftouf solo v. D. Steinfeuer
„Der Hui slog mir vom Kopfe“, Quartett v. E. Mangelholz
„Du hast ja Diamanten und Perlen“, Marsch v. Hugo Pfennig

Veränderungen der Vortragssolge vorbehalten.

Bei schlechter Witterung findet das Konzert in den Kellern des „Roten Hauses“ statt.



Erstklassige Schlafstelle

Wegen anderweitigem Unterkommen vermiete ich an den Meistbietenden meine erstklassige Schlafstelle auf der äußeren Schaufensterbrüstung der Gewab. Dieselbe ist äußerst bequem, ferner mit allem Komfort eingerichtet und vollständig frei von Ungeziefer. Außer Ameisen, welches aber sehr nützliche Tiere sind, da sie das Weden besorgen.

Infolge der herrschenden Wohnungsnot ersuche ich um rascheste Erlangebote.

Franz G. U n t h e r
No. Rhombergstr. 100